Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 10 ₰, außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 ₰. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 62. Amt Schwerte. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., exkl. 42 Pfg. Bestellgeld wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentag. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

No 227. Schwerte, Freitag, 27. September 1901. 34. Jahrgang

Unten durch — nicht drüber weg!

Der Oberbürgermeister Kirschner in Berlin hatte beim Kaiser eine Audienz erbeten, um die Erlaubnis zu erlangen, daß eine Straßenbahn die „Linden" auf der Neustädtischen Kirchstraße überqueren dürfe. Der Kaiser hat diese Audienz abgelehnt, wie es scheint, weil er von dem Projekt nichts wissen will. Man sagt, daß er die Baufizze, als sie ihm zur Genehmigung vorgelegt wurde, mit der Randbemerkung versehen habe: „Unten durch — nicht drüber weg!"

Wenn dem so ist, so hat der Kaiser allen denen, welche der Reichshauptstadt das Prachtstück ihrer monumentalen und historischen Schönheit zu bewahren wünschen, gewiß aus dem Herzen gesprochen. Berlin nimmt in seiner neuesten Entwickelung mehr und mehr den Charakter eines Rangierbahnhofes oder wenigstens einer amerikanisierten Stadt an. Von alter geschichtlicher Schönheit ist ihm hauptsächlich nur die Perspektive vom Brandenburger Thor bis zum Lustgarten und dem Alten Schlosse geblieben. Der Respekt vor einer solchen, in Jahrhunderten gewachsenen Anlage der Kunst ist nicht blos eine Frage der Aesthetik, sondern auch ein Gebot der allgemeinen Selbstachtung für eine Stadt, die noch etwas Höheres zu wahren hat als die Interessen ihres Lokalverkehrs. In Berlin laufen alle Nervenstränge unsres nationalen Organismus zusammen, hier bildet sich durch die Macht der Thatsachen ein Zentrum der Kultur, das tonangebend auf das ganze Land zurückwirkt; hier können daher auch rein lokale Bedürfnisse nicht ausschließlich maßgebend sein. Erwägungen der Gesittung in den verschiedensten Hinsichten, namentlich auch der Geschmackkultur, müssen zur Geltung kommen in einer Reichshauptstadt, auf welche nicht blos ihre geschäftigen Bewohner, sondern alle Deutschen, selbst wenn sie die „Linden" nicht durchqueren, ein Anrecht haben.

Die Hohenzollern aber sind in erster Linie befugt, dabei ein Wort zu sprechen, und zwar nicht blos auf Grund eines Kronprivilegs, sondern auch aus höheren historischen Gründen. Durch sie ist Berlin aus ein paar Fischerdörfern zur Hauptstadt des Deutschen Reiches erhoben worden. Bei aller Achtung vor der strebsamen und sehr intelligenten Berliner Bevölkerung muß man doch gestehen, daß sie aus eigenen Kräften Berlin nicht so weit gebracht haben würde und daß sie insbesondere an der Weltstellung ihres Spree-Athens unschuldig ist.

Ließe sich das Verkehrsbedürfnis, das nach dem Plan der Stadtverwaltung zur Ueberquerung der Linden führen soll, schlechterdings nicht auf andere Weise befriedigen, so wäre anzunehmen, daß unser Kaiser, der in technischen Fragen ungemein bewandert ist, seinen Einspruch nicht in so bestimmter Weise geltend machen würde. Mögen daher die Herren Techniker ihren Erfindungsgeist etwas anstrengen, um mit einer gelungenen Lösung der Frage, wie sich das Bedürfnis des Lokalverkehrs mit dem Wunsche des Kaisers und den Anschauungen aller historisch empfindenden Deutschen vereinbaren lasse, ihren Ruhm zu verewigen. Das gestehen ja selbst die Wortführer des Berliner Magistrats ein. Die technische und finanzielle Seite der Frage ist es offenbar auch nicht, über die sie sich aufregen. Was die liberalen Blätter in Eifer bringt, ist vielmehr die politische Bedeutung, die sie der Frage beilegen. Sie steifen sich auf den hochpolitischen Gedanken, daß die souveräne Macht der Fortschrittspartei in der Reichshauptstadt zum Heil der Hauptstadt und des Reiches unentbehrlich sei und durch keinen Einspruch der Krone geschmälert werden dürfe. In diesem Sinne wird die Straßenbahnfrage mit der Nichtbestätigung des Bürgermeisters Kauffmann verknüpft. Ein bürgerlich-radikales Blatt zählt sogar schon elf Fälle auf, in denen ein Machtwort von oben in die Freiheit der Berliner Selbstverwaltung eingegriffen habe — wahre Fälle laesae majestatis (Beleidigung) der Fortschrittspartei!

Uns dünkt, daß solche Gesichtspunkte, die mehr dem Fortschritt des bürgerlichen Radikalismus als demjenigen des Berliner Verkehrs dienen, gerade am wenigsten für die Berechtigung der liberalen Wünsche insachen der Linden-Ueberquerung sprechen. Stellt sich einmal die politische Frage, was oben und was unten sein soll, ob Krone oder Kommune, so müssen wir erst recht zum Träger der Krone stehen, wenn er dem Berliner Magistrat zuruft: „Unten durch — nicht drüber weg!"

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Aus Rominten: Der Kaiser hatte am Mittwoch und am Donnerstag besonderes Jagdglück. Er erlegte je einen Zwölf-, Vierzehn-, Sechzehn- und Zwanzigender.

— Zur Ehrung des Andenkens seiner verewigten Mutter will der Kaiser vor dem Brandenburger Thor in Berlin ein Denkmal der Kaiserin Friedrich errichten lassen, das als Gegenstück zu dem schon in Arbeit befindlichen Kaiser Friedrich-Denkmal gedacht ist. Der Platz am Eingang des Tiergartens wird eine Umgestaltung erfahren. Die dort vorhandenen unansehnlichen Springbrunnen und Bänke werden beseitigt und durch vornehmere Brunnenanlagen und Ballustraden aus Marmor ersetzt, wofür 311 000 Mk. vorgesehen sind. Das Standbild der Kaiserin wird ebenso wie das ihres Gemahls in Marmor ausgeführt. Kaiser Friedrich erscheint in Kürassier-Uniform mit Helm und dem Mantel des Schwarzen Adlerordens. Beigegeben sind ihm Marschall Graf Blumenthal und Prof. v. Helmholtz.

— Graf Waldersee ist von seinem Fußleiden wiederhergestellt und hat die Abreise von Lautenbach in Württemberg nach Hannover auf kommenden Sonnabend festgesetzt.

— Der Papst hat dem Justizrat Trimborn in Köln die goldene Medaille verliehen und an den Amtsrichter Engeln in Osnabrück ein Handschreiben gerichtet. Beide Herren haben auf dem diesjährigen deutschen Katholikentag eine große Rolle gespielt.

— Von einer Meuterei auf einem deutschen Kriegsschiff meldet das Berliner Tageblatt: „Ein Exzeß auf dem Kreuzer „Gazelle," dessen Kommandant der vielgenannte Korvettenkapitän Neitzke (dem der Kaiser Stubenarrest zudiktiert hatte) ist, fand statt, während das Schiff auf der Danziger Reede lag. Die Mannschaften begingen Unbotmäßigkeiten, die gegen das Kommando gerichtet waren. Die an dem Exzeß Beteiligten warfen Verschlußstücke der Geschütze über Bord. Fünfzehn Mann wurden bereits in Untersuchungshaft genommen. Die Reservisten des Kreuzers sind bisher nicht zur Entlassung gelangt."

— Von den in Thorn wegen Geheimbündelei verurteilten bezw. freigesprochenen polnischen Abiturienten wurden, wie aus Danzig geschrieben wird, sieben zur mündlichen Abgangsprüfung zugelassen, acht wegen mangelnder sittlicher Reife zurückgewiesen und wegen Teilnahme an unerlaubten Schülerverbindungen von ihren Anstalten verwiesen.

— Die deutsche Schiffsbaukunst hat wieder Hervorragendes geleistet. Der neue Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm" des Bremer Lloyd hat seine erste Ueberfahrt über den Ozean beendet. Seine Höchstgeschwindigkeit betrug 575 Seemeilen, die größte Leistung, welche jemals ein Schiff auf der Fahrt an einem Tage aufzuweisen gehabt hat.

— Auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Lübeck, auf dem die Punkte „Agitation, Litteratur und Presse" wegen zu großer „Schwärze der Wäsche" in geheimer Sitzung (!) verhandelt werden, ist es zum offenen Bruch mit den Polen gekommen, weil diese von Internationalität nichts wissen wollen. Es wird hierüber berichtet: Reichstagsabgeordneer Ledebur: Die Absage des Parteivorstandes an die poln. Genossen sei in dem gedrängten Bericht noch schärfer ausgedrückt als in dem heutigen mündlichen. Er stelle hierzu folgende Resolution: „Der Parteitag spricht die Erwartung aus, daß ein gedeihliches Zusammenwirken der Genossen mit der polnischen Agitation bald wieder hergestellt werden müsse." — Genosse Bekiewitz: „Ihr habt die Pflicht, uns als abgesonderte Organisation anzuerkennen, weil wir eine andere Nation sind und eine andere Sprache sprechen. Fassen Sie keine Beschlüsse, welche uns die Arbeit erschweren." — Hengbach-Köln bestreitet den Polen das Recht,

Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten).

Fritz Nettenmair hört, der alte Herr setzt sich auf die blosgelegte Latte im Aussteigeloch, u. weiß der alte Herr füllt die ganze Oeffnung mit seiner Gestalt. Er hört den Dank des Gesellen und seine Tritte, wie sie immer ferner klingen. „Schönes Wetter," sagt Herr Nettenmair. Der Sohn errät, der Alte will wissen, ob noch jemand in der Nähe ist. Es antwortet niemand; Fritz Nettenmair stirbt der Ton in der Brust; er hämmert immer lauter und hastiger. Er wünscht, die Stunde, der Tag, das Leben wär' zu Ende. „Fritz," ruft der Alte. Er ruft noch einmal und er ruft noch einmal. Fritz Nettenmair muß endlich antworten. Er denkt an den Ruf: „Kain, wo bist du?" „Hier, Vater", entgegnete er und hämmerte fort. „Der Schiefer ist fest", sagte der Alte gleichgiltig; „ich hör's am Klange; er blättert nicht". „Ja", entgegnete Fritz mit klappernden Zähnen, „er nimmt kein Wasser". „Er ist besser geworden, als früher", fährt der Alte fort; „Sie sind tiefer in den Bruch hineingekommen. Es scheint, Du bist allein". Ein „Ja" erstirbt im Munde des Sohnes. „Je tiefer er lagert, desto fester ist das Gestein. Ist keine Rüstung weiter in der Nähe?" „Keine". „Gut. Komm hierher. Hier vor mich." — „Was soll ich?" „Hierher kommen. Was gesagt sein muß, muß leise gesagt sein." Fritz Nettenmair trat in allen Gelenken schlotternd vor den Vater. Er wußte, der war blind, und doch suchte er seinem Blicke auszuweichen. Der Alte rang nach Fassung. Aber davon sprach kein Zug in dem verwitterten Gesicht; nur die Dauer seines Schweigens und sein Atem, der das schwere, ächzende Wandeln des Perpendikels an der nahen Turmuhr wie ein müdes Echo nachzuklingen schien. Fritz Nettenmair ahnte aus den Vorbereitungen, was kommen müsse. Er rang nach Trotz. Wenn er's in seinem Argwohn errät, wer will mir's beweisen? Und könnt' er's beweisen, er giebt mich nicht an; davor bin ich sicher. Warum auch sonst will er leise reden? mag er sagen, was er will, ich weiß nichts, ich bin nichts gewesen, ich hab nichts gethan. Sein Gesicht rang sich aus dem Zittern aller Muskeln bis zum wildesten Ausdrucke des Trotzes hindurch. Der alte Herr schwieg noch immer. Gedämpft klang das Treiben der Straßen in die Höhe herauf; unten lag schon violetter Schatten, um das Fahrzeug Apollonius' bebte der letzte Sonnenstrahl. Etwas ferner rauschte ein Zug vom Felde heimkehrender Tauben vorbei. Es war ein Abend voll Gottesfriedens. Tief unten weit hingedehnt die grüne Erde; oben hoch der Himmel, wie ein Kelch aus blauem Krystall darüber gedeckt. Kleine rosige Wölkchen wie Flocken hineingestreut. Der Lärm von unten erlosch immer mehr. Die Luft trug einzelne Töne einer fernen Glocke mit sich und schlug sie leise spielend wie wiederkehrende Wellen gegen das Dach. Dort über der nächsten grünen Höhe, wo sie herkommen, liegt Brambach. Es muß das Abendgeläute von Brambach sein. Hoch am Himmel und tief auf der Erde, überall Gottesfrieden und süß aufgelöstes Hinsehnen nach Ruh. Nur zwischen Himmel und Erde die beiden Menschen auf dem Kirchendach zu Sankt Georg fühlen nicht seine Flügel. Nur über sie vermag er nichts. In dem einen brennt der Wahnsinn überreizten Ehrgefühls, in dem anderen alle Flammen, alle Qualen der Hölle.

„Wo ist Dein Bruder?" drang es endlich zwischen den Zähnen des einen hervor. „Ich weiß nicht. Wie soll ich's wissen?" bäumt sich im anderen der Trotz. „Du weißt nicht?" Der alte Herr flüsterte nur, aber jedes seiner Worte schlug wie Donner in die Seele des Sohnes. „Ich will Dir's sagen. Drüben in Brambach liegt er tot. Das Seil ist über ihm zerrissen und Du hast's mit Beilstichen zerschnitten. Der Nachbar hat Dich in den Schuppen schleichen sehen. Du hast vor Deiner Frau gedroht, Du willst es thun. Die ganze Stadt weiß es; eben tragen sie's in die Gerichte. Der erste, der nun die Treppe heraufkommt, ist der Häscher, der Dich vor den Richter führt." — Fritz Nettenmair brach zusammen; die Rüstung knackte unter ihm. Der Alte horchte auf. Fiel der Elende am Rande des Gerüstes zusammen, so stürzte er hinab in die Tiefe. Und alles war vorüber! Alles, was sein mußte, war gethan! Eine Lerche stieg aus einem nahen Garten in die Höhe und streute ihr lustiges Tirili über Bäume und Häuser hin. Glücklichere Menschen hörten den Gesang aus der Ferne; Arbeiter ließen den Spaten ruhen, Kinder Peitsche und Kreisel, und suchten mit himmelaufgewandten Augen den schwebenden, klingenden Punkt, u. horchten mit verhaltenem Atem hinauf. Der alte Herr Nettenmair hörte die nahe Lerche nicht; er hielt auch den Atem an, aber er horchte hinunter, nicht hinauf. Und es war nichts, das wie Lerchengesang klingt, was er erhorchen wollte. Es war ein Poltern auf dem Dach unter ihm, ein gebrochener Angstruf. Er horchte erst voll Hoffnung, dann voll Angst. Nichts klingt herauf. Vor ihm auf den Brettern des Gerüstes röchelt ein schwerer Atem. Er hört, der Zufall, der ihm mitleidig helfend vorgreifen konnte, hat es nicht gethan. Er muß es thun, denn gethan muß es sein. Sonst zeigen die Menschen mit den Fingern auf die Kinder: Die sind's, deren Vater seinen Bruder erschlug und auf dem Hochgericht oder im Zuchthause starb. Und wo es längst vergessen ist, da dürfen sie sich nur zeigen, da wird es wieder wach; da deuten die Menschen wieder mit den Fingern und wenden mit Schaudern von ihnen sich ab. Das Vertrauen, das er von den Eltern erbt, ist das Kapital, womit der Mensch anfängt. Es muß ihm erwiesen werden, eh' er's hat verdienen können, damit er lernt, Vertrauen zu verdienen. Wer wird ihnen Vertrauen erweisen, die mit ihres Vaters

für sich eine Extrawurst zu beanspruchen. — Frau Rosa Luxemburg: Genosse Ledebur läßt sich von seiner Menschenliebe für die Polen leiten. Sein Eintreten ist aber von keinerlei Sachkenntnis getrübt. Eine polnische Frage giebt es bei uns nicht. Es handelt sich um einen Widerstreit zwischen den Bestrebungen auf internationaler Basis und den sogenannten polnischen Nationalisten auf nationaler Basis. Es ist aber alles Lug und Trug, daß sie mit uns zusammenarbeiten wollen. Es handelt sich im Grunde nur um eine Hand voll Krakehler, die Platz auf einem Sopha haben. D. Gutznonski aus Zürich schreit wütend: „Gelogen gelogen!" (Unruhe.) — Genosse Bekiewitz verteidigt nochmals die Haltung der polnischen Parteiorganisation. Nach weiterer Debatte bemerkt Pfannkuch in seinem Schlußwort: Wir sind stets bereit, den sich aus den internationalen Solidaritätsgefühlen ergebenden Pflichten nachzukommen. Wir behalten uns aber die Prüfung eines jeden einzelnen Falles vor. Unsere Nachsicht gegenüber den Angriffen der Polen ist erschöpft. Jetzt ist es an den Polen, den guten Willen zu zeigen.

Was Bernstein betrifft, so ist ihm bedeutet worden, daß die Partei sein scharfes, einseitiges Kritisieren der Sozialdemokratie nicht ferner dulden werde, und Bernstein hat den Rüffel eingesteckt und „Kotau" gemacht. Laudabiliter se subjecit.

— (Aus den Kolonien). Die Maßregeln des zum Stationschef von Moschin ernannten Oberleutnants Merker — Aufhebung der Einzelgehöfte und Gründung von Dörfern, um den Impfzwang besser durchführen und die alten Laster, wie Kindsmord, grausame Züchtigung von Sklavenkindern, sittenlose Tänze, Geisterbeschwörungen u. a. ausrotten zu können — haben unter den Eingeborenen am Kilima Ndscharo einige Unzufriedenheit erregt, sodaß ein Aufstand befürchtet wird. Dies hat den Häuptling Schangali veranlaßt, seiner Würde zu entsagen, da er fürchtet, von der deutschen Regierung für etwaige Unruhen verantwortlich gemacht zu werden. Missionar Müller aus Madschame berichtet, augenscheinlich für die Eingeborenen Partei nehmend, über Schangalis Abdankungsgelüste folgendes: „Gestern nachmittag (28. Juli) kam Schangali zu mir in die Schule, welche dreimal wöchentlich bei Nuyas Gehöft gehalten wird. Ich erkannte sofort an seinem Gesicht, daß er etwas Wichtiges auf dem Herzen hatte und folgte nach Beendigung des Unterrichts ihm mit besorgtem Herzen in die Hütte seiner Mutter. Nachdem ich diese begrüßt hatte, setzten wir uns nieder. Außer Nuya und mir waren noch Masawe, sein Bruder, und Sirito, sein Jugendfreund und Vertrauter, zugegen; die drei hübschen Kinder spielten still dazwischen. Unter großer Bewegung begann Schangali nach der Sitte der Wadschagga mit Sirito ein Gespräch, das aber eigentlich mir gelten sollte. Seine Stimme schwankte, und schließlich konnte er nur unter Weinen die Worte hervorbringen: „Als die Europäer hierher kamen, besaß ich eine Kuh, jetzt viele. Damals war ich dumm, jetzt weiß ich ein wenig. Ich habe allezeit den Europäern gern geholfen. Ich habe auch immer gewünscht, daß die Kinder zur Schule kommen sollten. Die Steuern habe ich eingetrieben, und so oft ein Befehl geschickt wurde, Arbeit aller Art gethan. Vergangenes Jahr sagte mir der Herr Hauptmann Johannes: „Fange den Makungu von Naruma." Ich habe es erreicht. Danach fragte er mich: „Kannst Du auch den Ringya fangen?" Ich habe ihn ergriffen, obwohl es mein Blutsverwandter war. Sage ich, daß mir die Arbeit zur Last gewesen sei? Nein! Ich weiß, daß die Europäer alle mich nicht hassen, daß sie mich lieben. Aber jetzt bitte ich nur um das Eine: Laßt mich nicht mehr Häuptling sein! Gebt mir eine Pflanzung nahe bei Nkarungo; ich will ein gewöhnlicher Mann sein, lesen und lernen bei dem Lehrer und, wenn nötig, nur mit einer Frau sein. Verlangt der Europäer seine Rinder wieder, so geb' ich sie gern her. Ich klage niemand an, ich mache niemand Vorwürfe. Nur laßt mich aus dem Amte scheiden. Und ich bitte den Herrn Müller, daß er mir helfe, und Gott helfe ihm — laßt uns ihn sehrbitten — daß ich erlöst werde von meiner Häuptlingswürde. Sonst weiß ich keinen Rat; ich würde nicht fliehen oder aufständig sein, sondern mich einfach töten. Mein Vater Ndeserua hat viele Söhne. Weiß der Herr in Moschi nicht, wen er zum Häuptling machen soll u. er fragt mich um Rat, so will ich ihm einen guten aus jenen Söhnen Ndeseruas zeigen. Ich werde mich ganz ruhig verhalten, dem neuen Häuptling keine Schwierigkeiten bereiten." Und so bat mich Schangali unter Thränen, ihm doch noch diesmal zu helfen. Seine Mutter Nuya ist einverstanden mit seinem Entschluß. Seine Gründe hat mir Schangali trotz vieler Fragen nicht angegeben. „Ich selbst will es." Offenbar will er auch nicht den Schein erwecken, als ob er etwa jemand beschuldigte, ihn zu diesem Schritt veranlaßt zu haben. Die letzte grundlose Verdächtigung Schangalis, als ob er mit den Masai Verräterei treibe, hat den bereis früher erwogenen Gedanken reifen lassen. Er will nicht eines Tages am Galgen hängen, ohne zu wissen wofür, und zieht daher den freiwilligen, ehrlichen Abgang vor. Vorläufig können wir alle, überrascht und erschüttert, die Mission in Madschade uns ohne Schangali als Häuptling nicht denken."

Frankreich.

= (Ein ohnmächtiges Parlament). Der Regierung wird derb zugesetzt, weil sie beide Kammern der öffentlichen Verachtung, sogar vor dem Auslande preisgegeben habe. Senatoren und Abgeordnete waren, um der Flottenschau bei Dünkirchen beizuwohnen, auf einem alten Dampfer eingeschifft worden, der weder Säle nach Kojen oder auch nur die geringste Bequemlichkeit, keine Vorkehrung für Seekranke, nicht einmal Toilettenkabinette besaß. Von den Vertretern Frankreichs blieben nur wenige von der Seekrankheit verschont. Die Kranken aber sahen wie Sterbende aus. Das Vorderdeck des Schiffes bildete bald nur noch eine große Lache, in der etwa fünfzig Unglückliche in Frack und Ordensband hilflos rollten. Alle übrigen schrecklich anzusehen. In dieser Verfassung sind die Verrteter Frankreichs an den russischen, dann an den französischen Matrosen vorbeigefahren. Bei der Annäherung der französischen Volks-Vertreter wurden die Flaggen gehißt, die Geschütze feuerten, die Kapellen spielten. Die Soldaten präsentierten das Gewehr! Und sie sahen alles, was auf dem Schiff zu sehen war. Es war das französische Parlament, diese Horde Wilder, die sich krampfhaft aneinander festhielten, mit fahlen Gesichtern, zerzausten Haaren, besudelten Fracks und Schärpen, während das Meer ihr Schiff grausam schüttelte. Nie werde ich, so schreibt einer der beteiligten Abgeordneten, den Zorn, die Entrüstung und die Schmach vergessen, die mich in diesem Augenblick überwältigten!" (Für die Soldaten muß dieser Anblick von überwältigender Komik gewesen sein).

Nord-Amerika.

= Der Präsidentenmörder Czolgoß ist, wie bekannt, von dem Gerichtshofe in Buffalo des Mordes im ersten Grade d. h. der Tötung mit Ueberlegung für schuldig befunden worden. Da Buffalo zum Staate Newyork gehört wird der Mörder in wenigen Tagen durch Elektrizität vom Leben zum Tode befördert werden. Die Einwände der Verteidiger des Angeklagten, namentlich die lächerliche Bemerkung, daß der Tod des Präsidenten keine unmittelbare Folge des Schusses war, wurden vom Gerichtshofe in noch nicht halbstündiger Beratung als nichtig abgelehnt und das Urteil in dem Sinne abgegeben, wie es der Gerechtigkeit entspricht und allgemein erwartet worden ist. Schnelle Justiz, das muß man sagen. Am 6. d. M. war der Anschlag auf MacKinley verübt worden, am 14. starb der Präsident, und zehn Tage später wurde der Mörder auch schon zum Tode verurteilt.

England und Transvaal.

+ Im Kaplande, auf englischem Boden, wird, so nimmt man jetzt in London an, die Entscheidung im südafrikanischen Kriege fallen. Das hätte vielleicht, nach allem, was über die Stimmung der Kapburen bekannt ist, Geltung für den Fall, daß die Engländer dabei von den Buren aufs Haupt geschlagen würden; ein großer Burenerfolg würde wahrscheinlich den allgemeinen Aufstand der Kapholländer zur Folge haben. Ziehen aber die Buren den Kürzeren, so dürfte die Meinung der Engländer, daß eine große Niederlage der Buren den Krieg beenden werde, doch allzu optimistisch sein. Der Guerillakrieg wird zweifellos immer wieder auflodern, und ehe der letzte Bur die Waffen streckt, mögen Jahre vergehen. Im Norden der Kapkolonie sind schon jetzt eine Anzahl Holländer zu den Burenkommandos gestoßen. Wie das „Reutersche Bureau" aus Matjesfontein vom 23. Sept, meldet, haben sich viele Farmer in dem Distrikte von Sutherland mit den Kommandos unter Maritz Louw und Smith vereinigt. Malan rückt nach Sutherland vor, nachdem er in dem Oranjefreistaat mit Dewet Rücksprache genommen. Major Capper griff Theron an, welcher am 22. September die Eisenbahn südlich vom Touws-Fluß mit etwa 100 Mann überschritten hat. Der Erfolg des Gefechtes ist nicht entschieden. Scheepers ist nach Nordwesten über Mairingspoort durchgebrochen. Es wurde ein Farmer in Matjesfontein eingebracht, der beschuldigt wird, den Engländer falsche Informationen gegeben zu haben, die es möglich machten, daß Theron die Bahnlinie überschritt. An dem einen Buren, ob er nun die englischen Truppen irregeführt hat oder nicht, werden sich die Engländer nun wohl schadlos dafür halten, daß Theron ihnen entwischt ist!

+ Aus Bloemfontein, 24. September wird gemeldet: Die Zufuhr an Nahrungsmitteln ist sehr knapp und entspricht nicht dem Bedürfnisse, wodurch große Unzuträglichkeiten entstehen.

+ Ein vernichtendes Urteil über die Politik seines Namensvetters Chamberlain hat der Feldmarschall Sir Neville Chamberlain gefällt. Zur Charakteristik dieses außerordentlichen Mannes sei folgendes angeführt: Sir Neville war Offizier im indischen Heere und wurde in den Kämpfen mit den Eingeborenen siebenmal schwer verwundet. Die Soldaten gaben ihm den Beinamen „Der Unerschrockene." Seine bekannteste Waffenthat ist die Einnahme von Delhi (1857), bei der er als Generaladjutant an Stelle des erkrankten Generals den Befehl übernommen hatte. Unter dem mörderischen Feuer der Belagerten wankten die englischen und indischen Truppen; Chamberlain setzt zu Pferd über eine hohe Mauer und sprang mitten unter den Feind, die Soldaten ihm nach; doch der tapfere Anführer stürzte vom Pferde, lebensgefährlich verwundet, der Feind faßte wieder Mut; da ließ sich Chamberlain auf einer Tragbahre schulterhoch emporheben und erstürmte die Stadt an der Spitze seiner Truppen. Das Urteil solch' eines Mannes über seine jüngeren Zeitgenossen hat Gewicht! Sir Neville verurteilt in einem längeren Schreiben die Politik, das Burenland „aufzufressen," wie die Kaffern sich ausdrücken, und die Familien fortzuführen und in den Lagern hinsterben zu lassen. Das Schreiben schließt mit den Worten:

„Nun wurde uns freilich vor kurzem von der Regierung und den Oberbefehlshabern in Afrika versichert, alle die Maßregeln, gegen die ich Einwände erhoben habe, seien zur Sicherheit unserer Truppen und zur Weiterführung des Krieges unerläßlich. In einem Worte, die Rechtfertigung, welche die Autoritäen aufstellen, geht dahin, daß der Zweck die Mittel heilige. Wenn dieses Dogma richtig ist, und wenn es in allen zukünftigen Kriegen Gültigkeit besitzen soll, dann muß man gestehen, daß die von der christlichen Religion vorgeschriebenen Lehren und Gebote keine Geltung auf dem Gebiete der Politik und des Krieges besitzen. Einer der Vorwürfe, den man den Buren ins Gesicht schleudert, ist, daß sie einen Guerilla-Krieg führen können aber die Maßnahmen, auf welche ich mich oben bezog, mit einem anderen Namen belegt werden? Man scheint ganz zu vergessen, daß die Buren nie aufgehört haben, aller Rechte von Kriegsführenden teilhaftig zu sein. Noch immer sind sie tapfere Patrioten, die für ihre Unabhängigkeit kämpfen, und ich zweifle nicht, daß, wenn sie in derselben Sache gegen eine andere Nation im Kriege stünden, sie unserer besten Wünsche sicher wären. Daß sie es vorziehen, den Kampf gegen Großbritannien fortzusetzen, giebt der Regierung keine Ausnahmerechte, die Gesetze einer zivilisierten Kriegführung außer acht zu lassen, etwa noch unter dem Vorwand, daß die engliche Nation des Krieges überdrüssig ist und sich darnach sehnt, den durch die Fortsetzung der Feindseligkeiten veranlaßten Unkosten ein Ende zu machen. Zum Schlusse möchte ich noch hinzufügen, daß, wenn dieser Krieg vorüber ist, unser englisches Volk, dessen bin ich überzeugt, die Wahrheit der Worte des Sir Philipp Sidney erkennen wird: "Grausamkeit im Kriege kauft Eroberungen zum teuersten Preis."

Schande gezeichnet gehen? Wie sollen sie Vertrauen verdienen lernen? Mitten unter den Menschen von den Menschen ausgestoßen, müssen sie nicht werden, wie ihr Vater war? Und sein eigenes langes Leben voll Anstrengung, Ehre zu erwerben und zu bewahren, wird rückwärts angesteckt von des Sohnes Schmach. Die Kinder hält man für fähig zu thun, wie der Vater that, und es kann kein ehrlicher Vater gewesen sein, der solchen Sohn hatte! — Die Röte glühte immer brennender auf der eingefallenen Wange; die zusammengesunkene Brust richtete sich keuchend empor. Er machte unwillkürlich eine vordeutende Bewegung mit dem Arm. Fritz Nettenmair ahnte ihren Sinn. Er wollte sich aufraffen und wäre wieder umgesunken, stützte er sich nicht mit beiden Händen. So lag er auf Händen und Knieen vor dem Alten, als er den Angstruf ausstieß: „Was willst Du, Vater? Womit gehst Du um?" „Ich will sehn", erwiderte der Alte mit pfeifendem Flüsterm, „ob ich's thun muß, oder ob Du's thun wirst, was gethan sein muß. Und gethan muß es sein. Noch weiß niemand etwas, was zur Untersuchung führen kann vor den Gerichten, als ich, Deine Frau und der Valentin. Für mich kann ich stehen, aber nicht für die, daß sie's nicht verraten, was sie wissen. Wenn Du jetzt herabfällst von der Rüstung, so daß die Leute meinen können, Du bist ohne Willen verunglückt, dann ist die größte Schande verhütet. Der Schieferdecker, der verunglückt, steht vor der Welt als ein ehrlicher Toter, so ehrlich, als der Soldat, der auf dem Schlachtfelde gestorben ist. Du bist solchen Tod nicht wert, Bankrottierer. Dich sollte der Henker auf einer Kuhhaut hinausschleifen auf den Richtplatz, Schandbube, der Du den Bruder umgebracht hast und hast vergiften wollen das zukünftige Leben der unschuldigen Kinder und mein vergangenes, das voll Ehre gewesen ist. Du hast Schande genug gebracht über Dein Haus, Du sollst nicht noch mehr Schande darüber bringen. Von mir sollen sie nicht sagen, daß mein Sohn, und von meinen Enkeln nicht, daß ihr Vater auf dem Blutgerüst oder im Zuchthause gestorben ist. Du betest jetzt ein Vaterunser, wenn Du noch beten kannst. Dann wendest Du Dich, als wolltest Du wieder zu Deiner Arbeit gehn, und trittst mit dem rechten Fuß über die Rüstung. Sag' ich, der Schreck über seines Bruders Unglück hat ihn schwindeln gemacht: mir glauben's die Gerichte und Stadt. Das ist's, was Dein Leben einbringt, das anders gewesen ist, als Deins. Thust Du's nicht gutwillig, so stürz' ich mit Dir hinab und Du hast auch mich auf Deinem Gewissen. Die Leute wissen, ich leide an den Augen; ich bin gestrauchelt und hab' mich an Dir anhalten wollen und hab' Dich mitgerissen. Meines Lebens ist nach dem, was ich heut erfahren hab', keine Dauer mehr und keinen Wert; ich bin am Ende, aber die Kinder fangen erst an. Und auf den Kindern soll keine Schande haften, so wahr ich Nettenmair heiße. Nun besinn' Dich, wie es werden soll. Ich zähle fünfzehn Paar Schläge an dem Perpendikel dort."

Vermischtes.

Eine hübsche Manövergeschichte wird von den 19. Dragonern berichtet. Bei einem Uebungsmarsch von Münster aus begegnet unsern blauen Vaterlandsverteidigern auf einer Chaussee ein Wagen, dicht bestellt mit Flaschenbier, der seinen Bestimmungsort zufährt. Seiner Abteilung weit voraus sprengt der Rittmeister. „Kutscher, ist Ihr Bier sehr kalt?" — „Gerade zum Trinken, Herr Rittmeister!" . . . Der Offizier trinkt, setzt die Flasche ab und ruft seinen Leuten zu: „Eskadron halt! Abgesessen! Kutscher geben Sie jedem Manne eine Flasche, aber jedem nur eine!" — Im nächsten Augenblick befindet sich die leichte Reiterei im dichtesten Handgemenge und nimmt die Bierbatterie mit stürmender Hand. — „Wieviel getrunken?" — „Elf Kasten, Herr Rittmeister!" — „Na, ja, also dreihundertunddreißig Flaschen! Ich dachte mir's doch gleich, daß wieder verschiedene nicht bis eins zählen können!" Spricht's, bezahlt dem Kutscher 33 Mark und reitet weiter.

Aus einem sonderbaren Anlaß ist jüngst in Pegnitz die Kirchenuhr stehen geblieben. Eine spät Abends aufgescheuchte Taube hatte sich auf dem kleinen Zeiger eine neue Ruhestätte gesucht. Der nachrückende große Zeiger klemmte das Tier ein, so allmählich, daß kein Entrinnen mehr möglich war, als es seine schlimme Lage zu merken begann. Früh Morgens sah man die Taube todt am Zifferblatt herabhängen.

Die kleinste Insel des Atlantischen Ozeans, das Felseneiland Rockall, etwa sieben Längengrade westlich von den Hebriden mitten im Weltmeer gelegen, ist kürzlich von Christy im Auftrage der irischen Akademie untersucht worden. Man kann sich kaum ein merkwürdigeres Gebilde denken als diese Klippe. Man stelle sich einen Felsen von nur 75 Meter im Umfange vor, der sich 22 Meter über den Meeresspiegel erhebt. Von weitem gleicht er einem phantastischen Schiff mit aufgespannten Segeln. Die Klippe steigt so steil über dem Wasser auf, daß eine Landung nur bei vollkommen ruhiger Witterung möglich ist. Die einzigen Bewohner sind Seevögel, deren Christy im ganzen nur etwa 350 gezählt hat, wovon 250 zu den Tauchhühnern gehören. Der Fels von Rockall besteht aus Basalt, ist also vulkanischer Entstehung. Das Wunderlarste an dem Inselchen liegt in dem Umstande, daß es von einem sehr tiefen Meer umgeben ist. Der Basaltfels muß also die Spitze eines untermeerischen Berges sein, der schmal wie eine Säule aus dem Meeresgrunde aufsteigt.

§ Feine Abfertigung. Dienstmädchen (das sich um eine neue Stelle bewirbt)? „. . Ich muß Ihnen aber bemerken, daß ich ein besseres Dienstmädchen bin!" — Hausfrau: „Ach, wissen Sie, dann verzichte ich lieber — ich suche nur ein gutes Dienstmädchen!"

Lokales.

** Schwerte, 27. Sept.

** (Eisenindustrie Menden und Schwerte. Der Aufsichtsrat beschloß, der auf den 26. Oktober d. Js. einzuberufenden Hauptversammlung vorzuschlagen, nach den üblichen Abschreibungen und einem Vortrag von rund 135 000 Mark eine Dividentde von 4 Prozent (im Vorjahre 15 Prozent) zu verteilen. (Im Vorjahre betrugen die regelmäßigen Abschreibungen 139 033 Mk. Es verblieb, einschließlich Vortrag 10 572 Mk. Vortrag, ein Reingewinn von 1 004 362 Mk. zu folgender Verwendung: Rücklage 214 264 Mk., Gewinnanteile 137 485 Mk., 15 Prozent Dividende gleich 611 550 Mk. und Vortrag 41 062 Mk. Der bei der Johanneshütte erzielte Ueberschuß von 105 000 Mk. wurde im Jahre 1899—1900 auf die Anlagen der Johanneshütte abgeschrieben. Für das jüngst abgelaufene Geschäftsjahr 1900—1901 wird bekanntlich aus dem Gewinn der Johanneshütte eine Dividende von 16 Proz. vorgeschlagen).

** (Drollige Verwechslung). Daß es dem ehrsamsten Meister passieren kann, unter Umständen als Zigeuner und Kuhdieb von der hohen Obrigkeit angepackt zu werden, beweist folgender Vorfall. Der Fleischermeister W. hierselbst hat nach Hagen eine Milchkuh verkauft, welche jedoch nicht einschlug. Infolgedessen erklärte sich Herr W. ohne weiteres bereit, das Tier zurückzunehmen, und fuhr auch am Sonntag nachmittag mit seinem Schwager nach Hagen, um es abzuholen und auf die Ruhrweiden zurückzubringen, wo es sich jetzt noch befindet. Um das Tier nicht abzutreiben, gingen die beiden Herren langsam und gemächlich einher, sodaß sie erst gegen 11 Uhr abends Westhofen passierten. Nun hätte in 99 von 100 Fällen niemand ein Arg dabei gehabt. Aber zufällig lagerte bei Westhofen eine Zigeunerbande, die bekanntlich das 7. Gebot aus dem Katechismus gestrichen haben, und so stieg in einem Westhofener, der die beiden dunkelen Gestalten mit der Kuh sah, der Gedanke auf: Halt! Das sind Zigeuner, die mit einer Kuh abgehen! Sofort wurde die Polizei alarmiert und die Verfolgung der verdächtigen Gestalten aufgenommen. Kurz hinter der Breuker'schen Wirtschaft in Wandhofen wurden die „Zigeuner" gestellt. Mit eisernem Griff packte der Polizist Z. den Einen mit der Frage: „Wie heißen Sie? woher haben Sie die Kuh?" Herr W. gab die gewünschte Auskunft, aber erst ein angezündetes Streichholz — der Mond war hinter Wolken versteckt, sodaß es sehr dunkel war — brachte Licht in die Sache, da unter den Leuten, welche Herrn Z. begleiteten, sich auch Herr Middelmann befand, der Herrn W. persönlich kannte. Nachdem das seltsame Mißverständnis aufgeklärt war, gab Herr W., der gar zu derb angepackt war, dem Herrn Z. noch die Lehre mit auf den Rückweg, mit Schwerter Handwerksmeistern künftig etwas glimpflicher umzugehen. „Sie können von Glück sagen, daß ich meinen Stock nicht schlagfertig trug, sonst hätte Ihnen Ihr blinder Eifer teuer zu stehen kommen können". Herr Z. entschuldigte sich, er habe so scharf zugefaßt, um ein Entweichen des Zigeuners, den er bestimmt vor sich zu haben glaubte, zu verhindern. Damit war die Sache erledigt. Mit gemischten Gefühlen traten beide Parteien den Heimweg an.

** „Das ist eine Lüge!" ist, wenn nicht besondere Umstände sie dazu stempeln, nicht als eine Beleidigung zu betrachten. Der Pfefferküchler D. in Berlin, der als ein Schutzmann ihm etwas schroff vorhielt, daß er die Ladenthür nicht pünktlich um 9 Uhr geschlossen habe, erregt den obigen Ausdruck gebrauchte, wurde in der Berufungsinstanz freigesprochen. In der Begründung des Urteils heißt es: Gar zu häufig höre man im Gerichtssaale, daß bei Widersprüchen zwischen Zeugen und Angeklagten oder zwischen Zeugen unter sich die Aeußerung falle: „Das ist eine Lüge!" Wenn auch stets darauf hingewiesen wurde, daß dieser Ausdruck unzulässig sei, und daß der gut erzogene und gebildete Mensch sich dahin auslassen würde: „Die Behauptung ist unrichtig oder unwahr," so werde doch stets der Eindruck hervorgerufen, daß der Betreffende sich der beleidigenden Natur des Ausdrucks „Lüge" nicht bewußt gewesen sei. Im vorliegenden Falle habe der Gerichtshof nun durch das Auftreten des Angeklagten vor Gericht die Ueberzeugung gewonnen, daß er erst durch die Verhandlung und seine Bestrafung zu der Erkenntnis der Strafbarkeit seiner Aeußerung gelangt sei. Als diesem Grunde sei er freigesprochen worden. — In Amerika würde der Betreffende nicht freigesprochen worden sein, da der Vorwurf der „Lüge" drüben als schwere Beleidigung empfunden wird, und zwar nicht nur in den höheren Schichten des Volkes, wie bei uns.

** Unsre Leser seien in dieser Zeit, wo die Jagd wieder eröffnet ist, besonders hingewiesen auf eine Zeitschrift, welche ein Spiegelbild des gesamten weidmännischen Sports ist — den in Cöthen (Anhalt) erscheinenden „St. Hubertus". Neben der Jagd und was dazu gehört, finden Naturwissenschaft, Fischerei, Hundezucht etc. in jeder Nummer des „St. Hubertus" Beachtung durch populäre fachwissenschaftliche Artikel sowohl wie gediegene Feuilletons und gemütvolle spannende Erzählungen aus den Federn der besten Schriftsteller, sodaß der „St. Hubertus" auch Nicht-Jäger in hohem Grade zu fesseln und zu interessieren versteht und in diesem Sinne als ein „Familienblatt" bezeichnet zu werden verdient. Eine wertvolle Beigabe bilden außerdem die monatlich ein- bis zweimal herauskommenden, farbigen Kunstbeilagen. Man abonniert bei allen Postanstalten für den billigen Preis von 1,85 Mark pro Quartal.

** Ergste, 27. Sept. Der hiesige Turnverein „Germania" feiert am Sonntag, den 29. ds. Mts. im Vereinslokale (Hengstenberg'sche Wirtschaft) sein diesjähriges Rekruten-Abschiedskränzchen. Die Vorbereitungen sind aufs beste und sorgfältigste getroffen worden, um den Besuchern etwas gediegenes zu bieten. Das Schauturnen umfaßt einen Aufmarsch mit Freiübungen, worin der Verein bekanntlich Ausgezeichnetes leistet, Pyramidenbau und Gerätturnen. Das Konzert wird von der Kluge'schen Kapelle ausgeführt. Den Beschluß des Festes bildet ein Ball — gewiß ein Programm, das sich hören, und wenn es allseitig schneidig ausgeführt wird, auch sehen läßt.

** Hörde, 26. Sept. In der Angelegenheit des plötzlichen Todes des Volksanwalts Schultz von hier, der bekanntlich am 6. März 1895 in der Emscher als Leiche aufgefunden wurde, scheint jetzt eine neue Wendung eintreten zu wollen. Die Lage der Leiche deutete sofort darauf hin, daß es sich nicht um einen Unfall handelte, sondern es war die Annahme gerechtfertigt, daß Schultz ermordet und dann mit dem Kopf nach unten in das Emscherbett gestellt worden war. Die Obduktion der Leiche, welche die Herren Sanitätsrat Dr. Hagemann aus Dortmund und Medizinalrat Dr. Schulte aus Hörde vornahmen, ergab, daß fremde Gewalt thätig gewesen sein mußte. Mehrere Kopfverletzungen, die Schulz sich bei einem Sturz nicht zugezogen haben konnte, lieferten den Beweis, daß er erschlagen und dann in die Emscher geworfen sein mußte. Unter dem Arme hielt Schutz ein Aktenstück. Wenn es sich um einen Unfall handelte, und Schultz wäre über die Brücke in die Emscher gefallen, so hätte er zweifellos das Aktenstück fallen lassen, indem er sich mit den Händen festzuhalten versucht haben würde. Es ist anzunehmen, daß der Thäter dem Schultz das Aktenstück nach geschehener That in die Hand unter den Arm gedrückt hat, um so den Anschein eines Unfalles zu erwecken. Die Behörde glaubte schon oft den Weg gefunden zu haben, um den Schleier, welcher sich über die Angelegenheit breitete, lüften zu können, indessen verlief die Untersuchung immer resultatlos. Jetzt nach mehr als sechs Jahren hat sich ein hiesiger Arbeiter bei der Polizei gemeldet, mit der bestimmten Angabe, daß er genaueres über die Ermordung und den Mörder wisse. Wie verlautet, soll die Vernehmung des Arbeiters erfolgt sein und derselbe gegen die namhaft gemachte Person seine Beschuldigung aufrecht erhalten haben. Es bleibt abzuwarten, ob jetzt der richtige Weg gefunden ist.

Aus Westfalen und Rheinland.

* Dortmund, 25. Sept. Der Treber-Schwindel. Die Konkurs-Verwaltung der Kasseler Trebertrocknungs-Gesellschaft hat, laut „Dortm. Ztg." zum Konkurse Otto die Summe von 73 Millionen Mark angemeldet. Eine gleich hohe Forderung hat jene Konkursverwaltung auch zu den Konkursen über das Vermögen der Aufsichtsräte angemeldet. Die genannte Konkursverwaltung behauptet nämlich, die Trebertrocknungsgesellschaft sei durch die Handlungsweise der Direktion und des Aufsichtsrats um solche Summen geschädigt. Es wird da eine interessante Rechnung aufgemacht. Schon mitte der 90er Jahre schloß nämlich die Bilanz der Gesellschaft mit erheblichem Fehlbetrage es hätte also nicht an eine Verteilung von Dividende gedacht werden dürfen. Die Verwaltung brachte es aber fertig, einen Gewinn herauszurechnen, der die Verteilung von 50 Proz. Dividende zuließ. Ebenso erhielten die Aufsichtsräte hohe Summen. Das Kunststück war durch Einstellen erdichteter Forderungen ermöglicht worden. Nach der Generalversammlung sind dann diese Forderungen als „irrtümlich gebucht" wieder ausgemerzt worden (!!). In solcher Weise ist dann mehrfach verfahren worden. Die Konkursverwaltung macht nun die Direktion und die Aufsichtsräte für all die Summen verantwortlich. Was nun die strafrechtliche Seite anbelangt so ist in erster Linie die Direktion für die Richtigkeit der Bilanz verantwortlich; es liegt doch aber zum mindesten die Vermutung nahe, den Aufsichtsräten habe solcher Schwindel bei einiger Aufmerksamkeit gar nicht verborgen bleiben können. In Juristenkreisen ist man der Ansicht, die Sache werde, da es sich auch um schwere Urkundenfälschung handelt, vor das Schwurgericht verwiesen werden.

* Hagen, 25. Sept. (Fünfzig Pfund Referenzen). In einem Nachbarorte hatte ein Invalide eine Summe für einen ihm zugestoßenen Unfall erhalten und mit dem Gelde ein Handelsgeschäft eröffnet. Derselbe erhielt nun dieser Tage den Besuch eines „Reiseonkels". Als dessen Frage, ob ein Geschäft zu machen sei, in verneinendem Sinne beantwortet wurde, fragte der Reisende u. a., wie es denn mit Saffran aussehe. Hierauf wurde ihm erwidert, davon könne er 50 Pfund senden. Auf die weitere Frage, wie es denn mit den Referenzen wäre, meinte der neugebackene „Kaufmann," davon möge er ihm auch 50 Pfund schicken. Dieser Vorfall erinnert zwar an die „Fliegenden", ist aber nichtsdestoweniger thatsächlich war!

* Annen, 25. Sept. Ein gemeiner Streich wurde hierselbst während der am Sonntag stattgefundenen Felddienstübung des Krieger- und Landwehrvereins einigen jungen Leuten im Gedränge gespielt, indem ihnen jemand mit einer Scheere Stücke aus den Röcken geschnitten hatte.

* Kirchhunden, 22. Sept. Teures Brot hat der Landwirt C. K. in Blintrop bei Balve gebacken. Derselbe hatte seinem hier in dem benachbarten Rinsecke wohnenden Schwiegersohn für 60 Mark Roggen gesandt. Um das Porto zu sparen, hatte der sparsame Schwiegersohn die 60 Mark in einen leeren Sack gethan und sämtliche Säcke an seinen Swiegervater als leeres Gut zurückgesandt. „Das Unglück schreitet schnell". Der Schwiegervater hatte keine Ahnung von dem Gelde, nimmt den ersten besten Sack ,füllt denselben mit Roggen, schickt ihn zur Mühle, und die 60 Mark werden mitgemahlen.

* Münster, 25. Sept. Ein ergötzliches Vorkommnis erlebte ein hiesiger alter Fischer und Naturfreund. Wie alltäglich bei günstigem Wetter war er wieder hinausgewandert zur Werse, um seine Setzangeln u. s. w. nachzusehen. An einer Setzangel hing nun ein — alter Fischreiher, der den Setzfisch verschluckt hatte u. auf solche Art gefangen worden war. — Das Kürassier-Regiment hat seine neue Kaserne vor dem Neuthor an der Steinfurterstraße bezogen.

* Aachen, 25. Sept. Wegen Wegwerfens eines brennenden Streichholzes im Walde wurde ein Mann von der hiesigen Strafkammer zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Eine wohlverdiente Strafe!

Eigener Depeschendienst der „Schwerter Zeitung".

Hd. Berlin, 27. Sept. Der Kaiser hat hat die Genehmigung zur Aufstellung der 3 vom Stadtbaumeister Hofmann für den Friedrichhain entworfenen Brunnen versagt und zwar, wie der Monarch in einem eigenhändigen nSchreiben entwickelt, aus künstlerische Gründen.

Hd. Berlin, 27. Sept. Die Meldung von Exzessen an Bord des kleinen Kreuzers „Gazelle" — Soldaten sollen Geschütz-Verschlüsse ins Meer geworfen haben — werden als übertrieben bezeichnet, da kein Bericht darüber an die höheren Kommandos eingelaufen sei. Es soll sich nur um geringfügige Unbotmäßigkeiten handeln, wie sie überall vorkommen können.

Hd. Wien, 27. Sept. Auf seiner Triumphfahrt durch Oesterreich ist das reichsdeutsche Chinabataillon soeben in Wien angekommen, nachdem es am Donnerstag nachmittag Triest verlassen hatte.

Hd. Kopenhagen, 27. Sept. Die „National Tidende" verkündet, daß bei der Zusammenkunft der beiden Kaiser in Danzig der Hauptpunkt der Verhandlungen die bevorstehende Proklamation der Einverleibung der Mandschurei in den russischen Staatsverband gewesen sei. Wie das „Berl. Tgb." hinzufügt, wird diese Proklamation in nunmehr in kurzem erlassen werden.

Hd. London, 27. Sept. Aus Kapstadt wird gemeldet: Die Rebellion nmimt eine immer größere Ausdehnung an ,da die britischen Offiziere, die mit der Ausübung des Kriegsrechts betraut sind, für die holländische Bevölkerung geradezu jedes Recht abgeschafft haben.

Hd. London, 27. Sept. „Zentral News" meldet aus Standerton: General Botha scheint sich nach der Grenze zurückzuziehen, um nach Ermelo zurückzukehren (?).

Hd. Dortrecht, 27. Sept. Zwischen den Truppen des Obersten Dalgarty und einer Burenabteilung hat gestern ein Gefecht stattgefunden. Die Buren zogen in nördlicher Richtung ab.

Hd. Pretoria, 27. Sept. Die Ernte ist in diesem Jahre eine außergewöhnlich reiche. Sie genügt völlig, den ganzen Bedarf der Truppen zu decken.

Hd. Rom, 27. Sept. Das Blatt „L'Italia" stellt in Abrede, daß der Papst krank sei.

Wetterbericht.

27. Sept. Halbheiter, angenehm warm, früh Nebel, trocken.
28. Sept. Abwechselnd kühler, frische Winde, Sturmwarnung für die Küsten.
29. Sept. Wolkig, herbstlich kühl, starke Winde, strichweise Regen.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich Franz Miller.

Seid. Blouse Mk. 4.35

u. höher — 4 Meter — sowie „Henneberg-Seide" in schwarz, weiß und farbig, v. 95 Pfg bis Mk. 18.65 pr. Meter. An Jedermann franko und verzollt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.
G. Henneberg. Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) **Zürich.**

Bekanntmachung.

Gemeinde Salingen.

Die Wahlen zur regelmäßigen Ergänzung der Gemeinde-Verordneten finden am Montag, den 4. November d. J., nachmittags 4 Uhr in Salingen in der Wohnung des Herrn Vorstehers Kahmann zu Salingen statt.

Es scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus: aus der 1. Abteilung: Herr Landwirt Heinrich Goerdt, aus der 3. Abteilung: Herr Bergmann Wilhelm Bäcker.

Die Wahlen werden von denselben Abteilungen vorgenommen, von denen die Ausscheidenden gewählt waren. Es hat mithin in diesem Jahre die 1. Abteilung einen und die 3. Abteilnng einen Gemeinde-Verordneten zu wählen.

Das Verzeichnts der stimmberechtigten Gemeinde-Eingesessenen ist vom 1. n. Mts. auf 4 Wochen bei dem Herrn Gemeinde-Vorsteher Kahmann zur Einsicht offen gelegt.

Reklamationen gegen dasselbe, welche bei dem Herrn Vorsteher Kahmann anzubringen sind, machen die spätere Wahlhandlung nur dann ungültig, wenn erst nachher eine solche Abänderung des Verzeichnisses verfügt wird, durch welche der Gewählte die absolute Stimmenmehrheit verliert. Zur Teilnahme an der Wahl (Gemeinderecht) sind nur diejenigen Mitglieder der Gemeinde berechtigt, welche

I. preußische Unterthanen und selbständig sind;
II. seit einem Jahre
1. keine Armenunterstützungen aus öffentlichen Mitteln empfangen,
2. die sie betreffenden Gemeinde-Abgaben gezahlt haben, und
3. von ihrem Grundbesitz in der Gemeinde mindestens 6 Mk. Prinzipal-Grundsteuer entrichten, oder zu mindestens 6 Mk. Einkommensteuer bezw. 4 Mk. fingierter Einkommensteuer veranlagt sind.

Barop, den 23. September 1901.

Der Amtmann:
Reintzsch.

Gottesdienste

Schwerte.

Größere evangelische Gemeinde. Sonntag, den 29. September 1901.
Vormittags 8 Uhr: Frühgottesdienst Pastor Graeve.
Vormittags 1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Heinenberg. (Abendmahl.)
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst Pastor Wischnath.
Nachmittags 2 Uhr: Bibelstunde zu Höchsten.

Reformierte Kirche. Sonntag, den 29. September 1901.
Vorm. 1/2 10 Uhr: Predigtgottesdienst Pastor Terberger.
Versammlung der Konfirmierten.

Evangelische Stadtmission zu Schwerte. Kuhstraße 7.
Sonntag, den 29. September 1901. Bibelstunde fällt aus.
Statt derselben Gemeinschaftskonferenz. Beginn 3 Uhr.
Referent: Herr Insp. Schiefer aus Neukirchen.

Gottesdienstordnung der kath. Pfarrkirche.
Sonntag, den 29. September 1901. Fest des hl. Erzengels Michael.
Vormittags:
6 1/2 Uhr: Stille hl. Messe.
7 1/2 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.
8 3/4 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Nachmittags:
2 Uhr: Andacht.
3 Uhr: Elisabeth-Verein.

Westhofen.

Sonntag, den 29. Septbr. 1901. Vorm. 1/2 10 Uhr: Predigtgottesdienst.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Falkenberg.

Zur Beachtung!

Beiliegendes Preisverzeichnis
der Firma

Gebrüder Kaufmann
Dortmund

empfehlen wir **ganz besonderer Beachtung.**
Die Firma liefert den Beweis, daß sie in Bezug auf **Güte der Qualitäten** und **Billigkeit der Preise** alles von ihr bisher Gebotene übertrifft.

Schützen-Bund
Schwerte.

Kompagniebefehl!
Sonntag, den 29. Sept., nachmittags 5 Uhr:
Appell
der I. Kompagnie
beim Gastwirt **Specht.**
Sämtliche Mitglieder der I. Kompagnie haben zu erscheinen.
Der Hauptmann:
Honert.

Für Rekruten!
empfehle ich vorschriftsmäßige
Militär-Garnituren
sowie sämtliche andere **Bürsten** zu mäßigen Preisen.
Garantie für Haltbarkeit.
Gustav Mützler
Schwerte, kl. Marktstr. 6,
im Hause des Herrn Dr. Munkenbeck.

Fast neue
Centrifuge,
Rübenschneider, Kartoffelpflug, verzinkt. großes **Jauchefaß, Häckselschneidemaschine**
billig abzugeben.
Wo, sagt die Expedition.

Es bedarf gar keiner grossen Anstrengung
um beim Gebrauch von
Sunlight Seife
die Wäsche zu reinigen.
Sunlight Seife
erfordert nur leichte Arbeit und bringt besten Erfolg.

Ein fleißiges, zuverlässiges
Dienstmädchen
kann sofort eintreten bei
C. Stamm, Schwerte.

Umzugshalber mehrere **Bettstellen, Stühle und eine fast neue Badewanne, Fleischfaß, eine Partie Bohnenstangen** und sonstige Hausgeräte billig zu verkaufen. **Sedanstr. 23.**

Ein Brautpaar sucht eine
Wohnung
von **3 Räumen** in besserem Hause zum 1. Januar.
Zu erfr. in der Geschäftsst.



Der Männergesangverein
„Liedertafel"
Schwerte
feiert am **Sonntag, den 29. September,** im Lokale des Herrn Wilh. Quadbeck sein
Rekruten-Abschiedskränzchen
bestehend aus
Konzert und BALL.
Beginn des Konzerts 4 Uhr, des Festballes 8 Uhr.
Eintritt zum Konzert 50 Pfg., zum Ball 75 Pfg.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Der Vorstand.
NB. Die passiven Mitglieder werden hierdurch freundlichst eingeladen

---

Fensterglas,
Mousselin-, Matt- und Spiegelglas,
fertig nach Maaß geschnitten
empfiehlt **Carl Trog.**

Bei den jetzigen teueren Butterpreisen empfiehlt es sich, einen Versuch mit meiner delikaten
Süssrahm-Margarine
zu machen.
Qualitäten im Preise von **75** und **85** Pfg. pr. Pfd., backen, schmilzen und bräunen wie Naturbutter.
Margarine von **50** Pfg. pr. Pfd. an.
Otto Deimel, Schwerte,
Hüstingstr. 37. Kampstr. 11.

Feinsten grobkörnigen
Astrachan-Caviar
in Dosen und lose ausgewogen
empfiehlt **Ernst Klein.**



IX. Berliner
Pferde-Lotterie
Ziehung 11 Oktober 1901.
3333 Gewinne Wert Mark
100,000
Hauptgewinne
10000, 8000, 5500, 5000 M. etc.
Lose à 1 M, 11 Lose=10 M.
Porto u. Liste 20 Pfg. versendet gegen Briefmarken
Carl Heintze,
Unter den Linden 3.

Rechnungsformulare
empfiehlt **Carl Braus.**

Backt u. bratet mit patent.
EOL
DELICAT!
Dortmunder Speiseoel-Fabrik Fritz Linde.

Revisionsbücher
für Bierdruck-Vorrichtungen
empfiehlt
C. Braus, Buchhandlung.

Gute gepflückte
Aepfel,
schöne ausgesuchte Ware, in allen Sorten liefert billig
Ulrich Naumann,
Herford.
Proben in Postkollis gern zu Diensten.



1 Pfund Kaffee kostet direkt ohne Zwischenhandel:
Mk. 1,80 1,60 1,50 1,40 1.30 1,20 1,00 0,90 0,85 0,80 0,75 0,70
Zucker — Thee — Cakes — Biscuits — Cacao — Chokolade.
Nächster Verkaufsladen:
Schwerte, Hüsingstr. 7.



Lampenschirme
in schöner Auswahl empfiehlt
Carl Braus, Schwerte.

Mehrere
Schlafstellen
zu vermieten. Wo, sagt die Exp. dieses Blattes.

1—2 anständige Leute erhalten
Schlafstelle,
auf Wunsch auch **volle Kost.**
Wo, sagt die Exped. d. Blattes.

---

2 freundliche Zimmer
mit **Frühstück** an anständigen Herrn zu vermieten. Zu erfr.
Hörderstraße 10

Zwei schön
möblierte Zimmer
zusammen oder geteilt zu verm.
Wo, sagt die Expedition.

Ein ordentliches
Mädchen
bei gutem Lohn zum 1. oder 15. Oktober gesucht.
Frau **W. Ortmann,**
Beckestraße 80.

W. Allmeroth,
Dortmund.
Inhaber: **E. Mues,**
1. **Kampstraße Nr. 68**
einzigstes Spezial-Geschäft in
Photogr. Apparaten, Platten, Chemikalien etc.
Fachmännische Anleitung gratis.

Versuchen Sie einmal
eine Büchse
des nahrhaften und wohlschmeckenden
van Houten's Cacao
als erstes Frühstück
an Stelle von Kaffee oder Thee.

Institut für Zahnleidende
F. Uhrig, Dentist,
W. Gesky's Nachfolger,
Schwerte,
Grosse Marktstr. I. Etage.
Sprechstunden:
zu jeder Zeit.
Sonntags nur vorm. von 8—3 Uhr nachm.

Waschemit
Luhns
Wasch-Extract

PATENTE etc.
Patentanwalt
SACK-LEIPZIG Brühl 2.

Makulaturpapier
zu haben bei **Carl Braus.**

Handels-Nachrichten.

Neuß, 26. Sept. Rüböl per 100 kg in Partieen von 100 Ztr. (ohne Faß) 57,75, Rüböl per 100 kg faßweise (ohne Faß) 59,25 ℳ, gereinigtes Oel per 100 kg 3 ℳ höher als Rüböl. Preßkuchen per 1000 kg 99 ℳ Kleien per 50 kg 5,20 ℳ Butter per Kilo 2,60 ℳ, Eier per Schock (60 Stück) 4,80 ℳ Weizen neuer I. 16,00, II. 15,50, III. 00,00 Mk., Roggen, neuer I 13,30, II. 12,80, III. 00,00 M — Hafer I. Qual. 14,00, II. 13,00 Mk. — Raps I. Qual. 27,00, II. Qual. M. 26,00, alles die 100 Klgr. — Neuer Hafer wurde mit 13,70 ℳ bezahlt.

Köln, 26. Sept. Weizen 00,00, Roggen 13,60, Hafer alter 00,00, neuer 14,00—00,00, Heu 9,00 bis 10,60, Maschinenstroh (Roggen) 4,70, Richtstroh (Flegeldrusch) 5,10, Krummstroh 4,20 ℳ die 100 kg.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Franz Müller,
für den Anzeigenteil: Julius Humme in Schwerte.
Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte.